

**Zeitschrift:** Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 17 (2012)

**Heft:** 2

**Artikel:** "... ein leibhaftiges Märchen aus alten Zeiten." : Das mittelalterliche Richensee

**Autor:** Küng, Fabian

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-389765>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «... ein leibhaftiges Märchen aus alten Zeiten.» – Das mittelalterliche Richensee

von Fabian Küng

## Richensee und sein Turm

Im Luzerner Seetal findet sich eine der wohl beeindruckendsten Turmruinen der Schweiz: Mitten im Dorf Richensee (Hitzkirch LU) steht zwischen Bauernhöfen und Wirtshäusern unvermittelt der mächtige Steinsockel des Megalithturms mit seinem archaisch anmutenden Mauerwerk aus unbehauenen Findlingsblöcken (*Abb. 1*). Die urtümliche Erscheinung des Baus hat seine beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt: Lange Zeit galt die im Volksmund «Römerturm» genannte Ruine als «eines der ältesten und kraftvollsten Bauwerke des Kantons Luzern, ein leibhaftiges «Märchen aus alten Zeiten»».<sup>1</sup> Selbst die Forschung hielt den Turm von Richensee bis vor wenigen Jahrzehnten aus stilistischen Gründen für ein Bauwerk der Grafen von Lenzburg aus dem 12. oder gar vom Beginn des 11. Jh.<sup>2</sup> Dies hatte unter anderem auch zur Folge, dass Richensee im 20. Jh. als kyburgische Stadtgründung in die Geschichtsschreibung einging – doch dazu später.

Erst um 1980 wurde erkannt, dass sich das Bau- datum der Turmburg dank der Schriftquellen auf wenige Jahre genau eingrenzen lässt<sup>3</sup>: 1237 erhielten die Grafen von Kyburg in einem Vergleich mit dem Stift Beromünster ein am nördlichen Ende des Baldeggersees beim Dorf Ermensee gelegenes Gelände, um hier eine «Befestigung» (*munitio*) zu errichten.<sup>4</sup> 1242, fünf Jahre später, ist der Turm vollendet, er dient als Sitz des kyburgischen Vogts Arnold von Richensee.<sup>5</sup> Damit fügt sich das Bauwerk sowohl stilistisch wie zeitlich in das Programm des kyburgischen Burgenbaus ein, welches im Zeitraum der 1230er und 1240er-Jahre zahlreiche Megalithbauten hervorgebracht hat.<sup>6</sup>

## Beschreibung der Turmruine

Der Baukörper des Turms von Richensee bildet im Grundriss ein Quadrat von 11,40 m Seitenlänge, die erhaltene Höhe beträgt im Schnitt knapp 16 m. Sondierungen haben 1938 und 1942 gezeigt, dass seine Grundmauern teilweise direkt auf den anstehenden Felsen gesetzt

sind.<sup>7</sup> Im Gegensatz zur inneren Mauerschale, welche aus kleinteilerem Lesesteinmaterial besteht, ist die äussere Mauerschale aus unbehauenen Findlingsblöcken gefügt, welche den Begriff «Megalith» durchaus verdienen: Insbesondere der Eckverband wird durch grosse Blöcke betont, welche eine Länge von bis zu 2 m erreichen. Dass der gleichzeitig rohe wie lebhaftige Charakter des Mauerwerks nicht einem Mangel an handwerklichem Geschick entspringt, sondern im Gegenteil eine durchdachte Inszenierung von Althergebrachtem ist, zeigt sich in den Details des Turms, welche eine äusserst sorgfältige Ausführung aufweisen. Genannt sei hier neben dem präzisen senkrechten Kantenschlag an den Ecken v.a. die Qualität des Hocheingangs an der Westseite, der sich in 10 m Höhe befindet und der von einer durch vier

<sup>1</sup> PETER X. WEBER, Zur Heimatkunde von Hitzkirch und Umgebung. Separatdruck aus Vaterland, 6.–8. Juni 1918 (Luzern 1918) 14.

<sup>2</sup> Mit der Datierung an den Beginn des 11. Jh. ist der Turm etwa auch noch im Band VI der Kunstdenkmäler des Kantons Luzern verzeichnet. ADOLF REINLE, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern VI (Basel 1963) 129.

<sup>3</sup> WERNER MEYER, Der Burgenbau im kyburgischen Machtbereich. In: Die Grafen von Kyburg. Kyburger-Tagung 1980 in Winterthur. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8 (Olten / Freiburg i.Br. 1981) 72–73.

<sup>4</sup> THEODOR VON LIEBENAU, Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster (UrkB) 1 (Stans 1906) 114–115, Nr. 41 (1237); Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (QW), hrsg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft (Aarau ab 1933) 1.1, 181–182, Nr. 386.

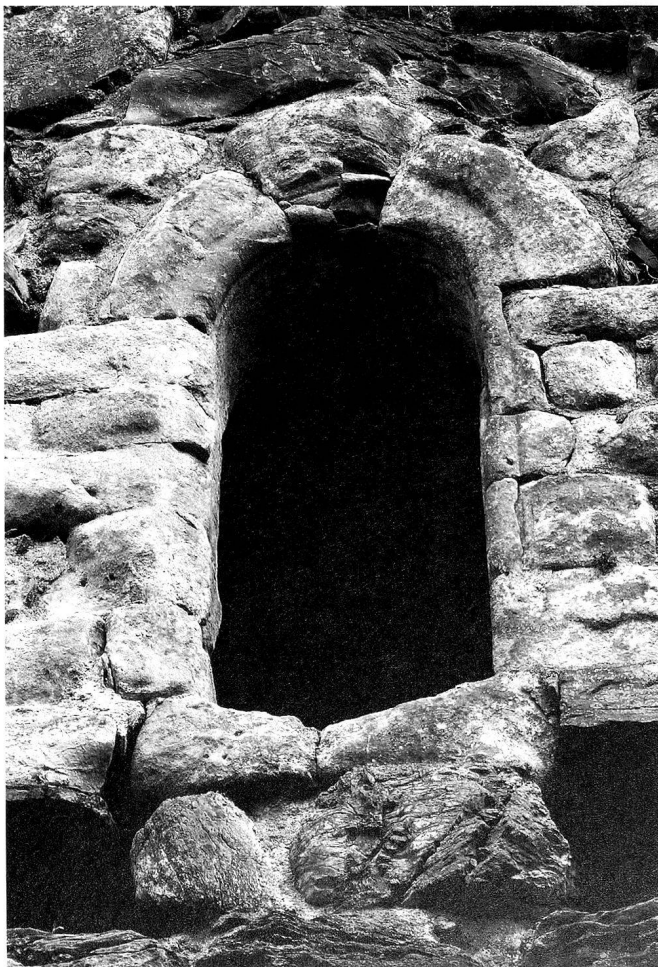
<sup>5</sup> «Arnoldus, advocatus de Richense» erscheint erstmals als Zeuge bei einer Rechtshandlung 1242. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (UrkZH), hrsg. von einer Commission der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (Zürich ab 1888) 2, 77–78, Nr. 572 (1242).

<sup>6</sup> DANIEL REICKE, von starken und grossen flüejen. Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22 (Basel 1995) 42–43 sowie 52f., 63f.; MEYER 1981 (wie Anm. 3) 72–75.

<sup>7</sup> REINHOLD BOSCH, Richensee. In: HEKTOR AMMANN et al., Die Möglichkeiten des Spatens in der mittelalterlichen Städteforschung der Schweiz. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 23, 1943, 52–68, hier: 66. Bosch veröffentlichte diesen Artikel in leicht geänderter Form – mit zusätzlichen Abbildungen und einer aktualisierten Ausführung zur Urkunde von 1237 – nochmals 1966, worauf im Folgenden jeweils Bezug genommen wird; REINHOLD BOSCH, Richensee. Heimatkunde aus dem Seetal 39, 1966, 7–22.



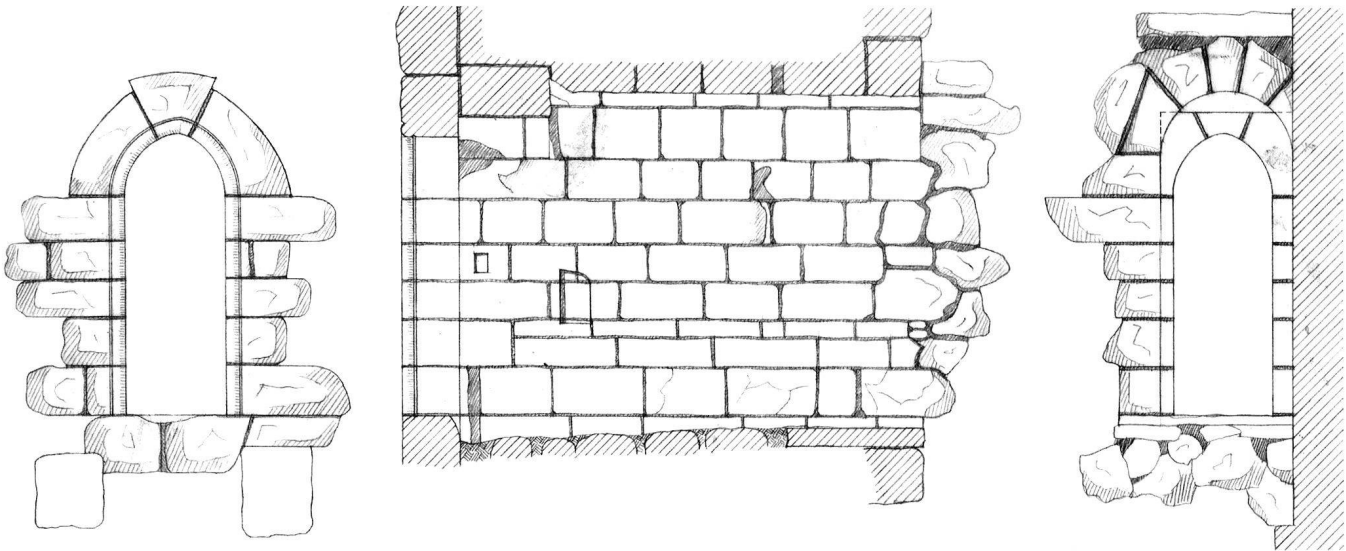
1: Im Zentrum von Richensee: Die «Alte Schmitte», der Gasthof zum Löwen und die Ruine des «Römerturms» (v.l.). Die Situation präsentiert sich noch heute wie auf dieser historischen Aufnahme aus der Zeit um 1960.



2: Der sorgfältig aus Sandstein gearbeitete Hocheingang des Turms weist starke Brandrötungen auf. Die Erosion hat ihm in den letzten Jahrzehnten stark zugesetzt.

mächtige Balken getragenen Laube her zugänglich war (Abb. 2).<sup>8</sup> Der Eingang selbst besitzt ein mit einem Rundstab profiliertes Gewände mit angedeutetem Spitzbogen, der Durchgang in den Turm ist in Form eines schmalen Korridors mit sorgfältig gearbeitetem Tonnengewölbe aus Sandsteinquadern angelegt (Abb. 3). Bei der Tür findet sich ein Sperrbalkenkanal mit Balkenrast. Zur optimalen Platzausnützung im lediglich 87 cm breiten Korridor wurde zudem in der Wand eine Aussparung angebracht, welche das Schloss der geöffneten Eingangstür aufnehmen konnte.

Wegen der ausserordentlich massiven Mauerstärke von etwa 3,40 bis 3,70 m bleibt im Inneren des Turms ein lichter Raum von lediglich knapp 3,90 auf 4,40 m im Erdgeschoss bzw. von 4,40 auf 5 m in der Höhe des Hocheingangs. Überhaupt sind die räumlichen Voraussetzungen im Turmsockel sehr bescheiden: Der Raum auf Höhe des Hocheingangs, dessen Bodenbalken auf einem Fundamentabsatz aufgelegt waren, besass gegen Osten einen schmalen, rundbogigen Lichtschlitz und eine Raumhöhe von über sechs Metern. Der mehr als 9 m hohe Hohlraum unterhalb dieses Geschosses scheint nicht weiter unterteilt gewesen zu sein, er weist zwei einfache Lichtschlitze in einer Höhe von knapp 7 m auf. Wenn man bedenkt, dass im Inneren des Turms die Er-



3: Dokumentation des Hocheingangs während der Untersuchungen Reinhold Boschs 1938. Innen- und Aussenansicht des Hocheingangs sowie nördliche Korridorwand, in welcher nahe der Tür die Aussparungen für den Sperrbalken sowie die Aufnahme des Türschlosses zu erkennen sind; Ms. 1:50.

schliessung der Geschosse untergebracht gewesen sein muss, so zeigen diese Raumverhältnisse, dass der Turmsockel von Richensee nur den Unterbau eines weit geräumigeren Obergadens darstellt, in welchem sämtliche



4: Die nahe mit dem Turm von Richensee verwandte Burg von Mammertshofen TG trägt noch heute einen mächtigen, spätgotischen Obergaden.

Wohn- und Nutzräume der Burg von Richensee untergebracht gewesen sein müssen. Einen guten Eindruck, wie bestimmend ein hölzerner Aufbau für die Gesamterscheinung eines Burgturms sein kann, vermittelt die Burg Mammertshofen bei Roggwil TG, dessen Megalithurm – errichtet in den 1230er-Jahren – noch heute einen (allerdings jüngeren, spätgotischen) Obergaden trägt (Abb. 4).<sup>9</sup>

Spuren des hölzernen Aufbaus sind in Richensee nicht erhalten, Brandrötungen am Mauerwerk zeugen von einem verheerenden Brand. Ebenso fehlen bisher weitere Informationen, wie sich die Burg im 13./14. Jh. präsentiert haben könnte: Hinweise auf eine Ringmauer oder Nebengebäude im engeren Umfeld des Turms liegen nicht vor.

Bemerkenswert ist, dass der Turm von Richensee fast massgleich und vom baulichen Charakter her sehr ähnlich ist wie der Turm des kyburgischen «Schlössli» in Aarau AG. Gemäss Dendrodaten wurde der Turm in Aarau 1237 errichtet.<sup>10</sup> Sein Bau geht der Gründung von

<sup>8</sup> Der heutige ebenerdige «Zugang» ist neuzeitlich. Er diente bis in die 1920er-Jahre als Rauchfang einer an den Turm angebauten Werkstatt, welche bei Sanierungsarbeiten um 1920 entfernt worden ist; vgl. BOSCH 1966 (wie Anm. 7) 21.

<sup>9</sup> REICKE 1995 (wie Anm. 6) 61f.

<sup>10</sup> REICKE 1995 (wie Anm. 6) 77 und 154.



Richensee somit unmittelbar voraus, und es ist durchaus wahrscheinlich, dass die beiden Türme nicht nur den Bauherrn gemeinsam haben, sondern auch den Baumeister bzw. die Bauhütte.

## Die Burg und die Siedlung:

### Kurzer geschichtlicher Abriss

Das mittelalterliche Richensee ist jedoch mehr als nur die Burg: Um den kyburgischen Turm entstand schon bald eine gleichnamige Siedlung, welche spätestens im 14. Jh. in bestimmten Bereichen eine Zentralfunktion im Seetal übernehmen konnte. Wie sich der Ort im 13. Jh. entwickelte, lässt sich ansatzweise aus den Schriftquellen ablesen:

Der Burgturm als Sitz des Vogtes wurde in den Jahren um 1240 auf bisher unbebautem Gelände am nördlichen Ende des Baldeggersees erstellt. Die Topografie legt nahe, dass das vom Stift Beromünster abgetretene Baugelände beim Seeausfluss auf einer fruchtbaren Landzunge lag, welche sich gegen den See erstreckte und von feuchtem Riedland umgeben war. In der Urkunde von 1237 heisst es, die Kyburger erhielten zum Bau der geplanten Burg eine bestimmte Stelle bei Ermensee «cum palude et pratis», was «mit Sumpfland und Wiesen» übersetzt werden kann.<sup>11</sup> Ein Teil des unmittelbaren Umlandes dürfte somit zu Beginn weder erschlossen noch genutzt gewesen sein.

Für die Wahl des Standorts waren verschiedene Faktoren ausschlaggebend. Das Stift Beromünster, das in der Vergangenheit bereits zahlreiche Streitigkeiten mit seinem Schutzherrn auszutragen hatte, wird für den 1237 geschlossenen Vergleich ein Areal abgetreten haben, bei welchem sich eine Burggründung möglichst konfliktfrei in das bestehende Rechtsgefüge der Landschaft und die eigenen Güter einfügen liess. Die Grafen sahen dagegen für ihre Burg ein Gelände, das durch seine von Gewässern beherrschte Lage bereits einen gewissen natürlichen Schutz besass. Gleichzeitig kam der Turm an einen alten Verkehrsweg zu stehen, der das untere Aaretal mit Luzern und damit den Alpenübergängen verband. Mit der Burg konnte ein Zollrecht verbunden werden, ebenso wurden Nutzungsrechte am See und dem Seeausfluss, dem Aabach, an die Anlage geknüpft.<sup>12</sup>

Mit der Burg Richensee und der Installation des Vogtes konnten die Grafen von Kyburg eine Lücke im Netz ihrer Besitzungen schliessen, ihren Einfluss in der Gegend festigen und die Verwaltung der Güter und Rechte vereinfachen. Die Nennung des amtierenden Vogts Arnold, «advocatus de Richense», im Jahr 1242 belegt, dass die kyburgische Anlage inzwischen erstellt war.<sup>13</sup> Erstmals erscheint damit auch der Name «Richensee», welcher die neu gegründete Burg bezeichnet und bald auch die um den Turm entstehende Siedlung meinen wird.

Die Entwicklung der kyburgischen Einflussnahme im Seetal ist v.a. durch die Streitfälle mit dem Stift Beromünster dokumentiert, welches sich über Jahre hinweg gegen Schmälerungen seines Besitzes durch Vogt Arnold von Richensee zu wehren hatte.<sup>14</sup> Zwangsläufig musste auch die nicht vereinbarte Entstehung einer Siedlung um Richensee zu Spannungen mit dem Stift führen, zumal die Grafen von Kyburg bzw. deren Vogt den Ausbau der Infrastruktur offensichtlich gezielt vorantrieben. Wir erfahren davon in Verzeichnissen von 1255, welche die Schädigungen des Stiftes durch Hartmann d.J. von Kyburg sowie Vogt Arnold von Richensee auflisten. Unter vielen anderen Streitpunkten vornehmlich im Seetal erscheint darin zweimal auch Richensee: Es geht um den Bau einer Mühle auf Stiftsboden sowie die Errichtung eines Gehöftes oder eben eines Dorfes (*villa*) «auf einem Acker bei Richensee».<sup>15</sup> Ebenso entsteht noch in kyburgischer Zeit eine Bäckerei, was auf eine intensive Förderung und Ausnutzung der wirtschaftlichen Ressourcen hinweist.<sup>16</sup>

1264 geht Richensee als Teil des Kyburger Erbes an die Habsburger über. Unter ihnen wird der Vogteisitz von Richensee zum Verwaltungsort eines Amtes, welches die habsburgischen Besitzungen in den Pfarreien von Hitzkirch, Hochdorf und Hohenrain umfasst.<sup>17</sup> Der Zustand der Siedlung zu Beginn des 14. Jh. ist im 1303 bis 1307 entstandenen Habsburgischen Urbar festgehalten: Der noch zwei Generationen zuvor inexistenten Ort umfasst nun neben der Burg (*castrum*)<sup>18</sup> auch 23 Hofstätten und elf Gärten, welche allesamt der Herrschaft gehören.<sup>19</sup> Vor allem werden nun aber auch vier Jahr-

märkte genannt, das Recht für Weinausschank zeugt von der einen oder anderen Taverne oder Pinte. Der zu Richensee gehörende Zoll werde mittlerweile in Luzern erhoben, heisst es.

Ein herber Einschnitt ist gemäss spätmittelalterlichen Chroniken das Jahr 1386: Nachdem sich die Richenseer – oder zahlreiche Bewohner des Amtes Richensee – im Rahmen der Luzerner Expansionspolitik als Bürger der Stadt Luzern haben aufnehmen lassen, soll es im Februar 1386 zur Zerstörung des Ortes durch habsburgische Krieger gekommen sein. Dabei habe es auch zahlreiche Tote gegeben.<sup>20</sup> Mit der Brandschatzung von 1386 werden die Brandspuren an der Turmruine in Verbindung gebracht.

Das Jahr 1386 bedeutete jedoch nicht das Ende Richensees: Der Ort blieb habsburgisch, das Amt Richensee und der Markt bestanden ungebrochen weiter – auch nach der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen 1415.<sup>21</sup> Auch wenn das Amt im 16. Jh. durch das Amt Hitzkirch abgelöst wurde, vermochte sich Richensee als Marktort bis in die Neuzeit zu halten. Die Bedeutung der Jahrmärkte hat im Verlauf der Jahrhunderte abgenommen, dennoch waren es die Märkte, die den Ort stets wesentlich prägten. Die noch im 18. Jh. bestehenden fünf Gasthäuser in Richensee zeugen von der zentralen wirtschaftlichen und auch sozialen Bedeutung des kleinen Ortes.<sup>22</sup> Vor der Eingliederung Richensees in die Gemeinde Hitzkirch LU 1889 bestand das Dorfzentrum aus 17 Wohnhäusern<sup>23</sup>, drei Gasthöfen und einer kleinen, am Dorfrand stehenden neuzeitlichen Kapelle.<sup>24</sup> Die insgesamt 28 Haushaltungen der Kleingemeinde beherbergten 135 Personen.<sup>25</sup> Damit dürfte die Wohnbevölkerung am Ende des 19. Jh. zahlenmässig in etwa dem im Habsburgischen Urbar fassbaren Stand entsprochen haben. Der letzte Markt in Richensee fand 1958 statt.<sup>26</sup>

### Ein Zeuge des habsburgischen Amtsortes:

#### Die Alte Schmitte

Ein unscheinbarer Zeuge des mittelalterlichen Richensee steht nur wenige Schritte nordwestlich der Turmruine: die so genannte Alte Schmitte (vgl. Abb. 1).<sup>27</sup>

Der Ständer-Bohlen-Bau erhebt sich über einem 3,70 m hohen Steinsockel, dessen mittelalterlicher Mauercharakter schon früh erkannt worden ist. Die Brandrötung am Mauerwerk weist auf ein Brandereignis hin, bei welchem der ursprüngliche hölzerne Oberbau zerstört worden ist. Ob dieses Feuer mit den Vorkommnissen von 1386 in Verbindung steht, muss offen bleiben. Eine Bauuntersuchung hat ergeben, dass das heutige Holzgebäude um 1405 (d) als Massanfertigung auf den älteren, leicht trapezoiden Steinsockel gesetzt worden ist (Abb. 5).<sup>28</sup> Der zweigeschossige Bau ragt lediglich gegen

<sup>11</sup> Zur Lage von Ermensee vgl. Abb. 10.

<sup>12</sup> Das Bestehen eines Zolls und Rechte am See, welche sich auf die Fischerei beschränken dürften, gehen aus dem Habsburgischen Urbar von 1303-1307 hervor; Das Habsburgische Urbar, hrsg. von RUDOLPH MAAG (Basel 1894-1904) 1, 221-222.

<sup>13</sup> UrkZH (wie Anm. 5).

<sup>14</sup> Eine Zusammenfassung zum Konflikt zwischen dem Stift Beromünster und den Grafen von Kyburg zwischen 1217 und 1255 liefert HELENE BÜCHLER-MATTMANN/HEINZ LIENHARD, St. Michael in Beromünster LU. In: Helvetia Sacra, Abt. II: Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz 2 (Bern 1977) 162-214.

<sup>15</sup> UrkB (wie Anm. 4) 1, 142-144, Nr. 84; 147-149, Nr. 86, UrkZH (wie Anm. 5) 3, 27-28, Nr. 943.

<sup>16</sup> Habsburgisches Urbar (wie Anm. 12) 2.1, 340; der Bäcker Walther (*pistor in Richense*) war gemäss dem Urbar spätestens in den 1250er-Jahren in Richensee tätig.

<sup>17</sup> Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), hrsg. von der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Basel ab 2002) <http://www.hls-dhs-dss.ch>, Schlagwort Richensee, abgerufen am 09.04.2012.

<sup>18</sup> Habsburgisches Urbar (wie Anm. 12) 2.1, 211 u. 214.

<sup>19</sup> Habsburgisches Urbar (wie Anm. 12) 1, 221-222.

<sup>20</sup> Die sog. Klingenberg Chronik des Eberhard Wuest, Stadtschreiber von Rapperswil, bearb. von BERNHARD STETTLER (St. Gallen 2007) 135. Die Quellenlage für die Ereignisse von 1386 ist für Richensee dünn, sie beschränkt sich auf Überlieferungen des 15. Jh.; vgl. Anm. 40 und Anm. 41.

<sup>21</sup> Differenziertere Zusammenfassung der Entwicklung nach 1386 in HLS (wie Anm. 17).

<sup>22</sup> BRUNO HÄFLIGER, Richensee. Auf den Spuren eines vergangenen Städtchens (Hitzkirch 1997) 62.

<sup>23</sup> JOSEPH WINKLER, Richensee. Eine Erinnerung (Luzern 1890) 5

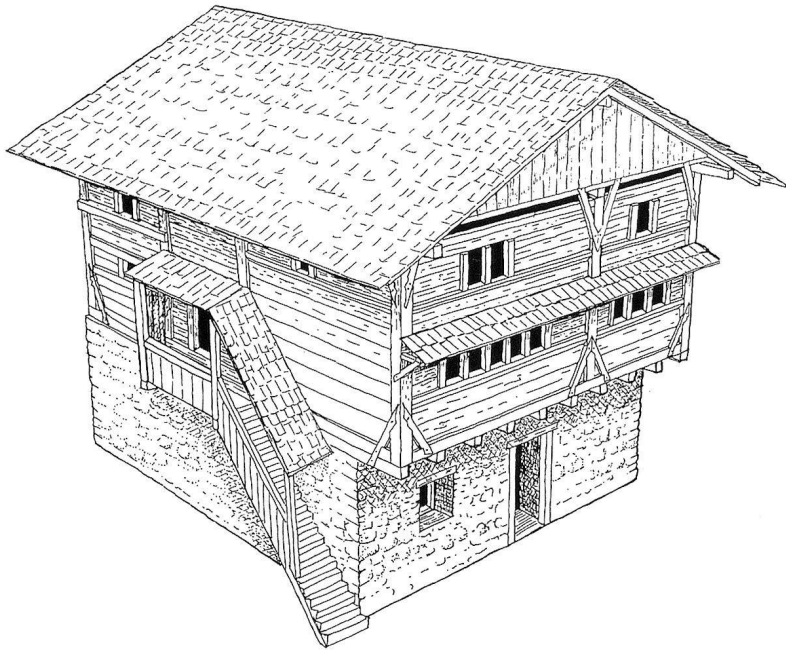
<sup>24</sup> Die nördlich von Richensee jenseits des Aabachs stehende Kapelle stammt stilistisch aus dem 17. Jh., vgl. REINLE 1963 (wie Anm. 2) 133. Eine Sondiergrabung 1987 hat keine Hinweise geliefert, dass ein Vorgängerbau bestanden hätte. Dokumentation im Archiv der Kantonsarchäologie Luzern.

<sup>25</sup> WINKLER 1890 (wie Anm. 23) 5.

<sup>26</sup> HÄFLIGER 1997 (wie Anm. 22) 61 u. 105.

<sup>27</sup> HANS CHRISTIAN STEINER, Hitzkirch – Richensee, «Alte Schmitte». Bauhistorischer Voruntersuch. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 15, 1997, 91-95.

<sup>28</sup> Dokumentation durch Jonas Baltensweiler und Niklaus Leuenberger 1996, Zürich/Ebikon, inkl. Bericht der Dendrodatierung durch Heinz Egger, Boll, im Archiv der Denkmalpflege Luzern.



5: Die sogenannte «Alte Schmitte» nach ihrem Wiederaufbau um 1405. Die spätmittelalterliche Struktur des Holzgebäudes ist auch heute noch weitgehend erhalten (vgl. Abb. 1). Der Bau dürfte im Zusammenhang mit der habsburgischen Amtsverwaltung entstanden sein.

Süden über den Sockel vor, gegen Westen und Osten waren Treppenaufgänge angefügt. Der breite zweigeschossige Mittelkorridor beherbergte eine offene Rauchküche, während gegen Süden und gegen Norden je zwei Kammern abgetrennt waren. Die beiden südwestlichen Kammern sind dabei mit fast 30 Quadratmetern die jeweils grosszügigsten.

Bisher nicht schlüssig zu erklären ist der Umstand, dass der flach geneigte Dachstuhl aus der Zeit um 1435 (d) stammt, also rund 30 Jahre jünger ist als der übrige Bau. Offensichtlich musste diese Konstruktion bereits nach wenigen Jahrzehnten ersetzt werden.

Mit dem Datum des Wiederaufbaus von 1405 stammt die Alte Schmitte aus der Zeit Richensees als Verwaltungsort des habsburgischen Amtes. Es liegt nahe, das geräumige Holzhaus mit seinem markanten Steinsockel als herrschaftlichen Bau zu betrachten, der mit der habsburgischen Vogtei in Verbindung stand.<sup>29</sup> Während der unmittelbar benachbarte Burgturm – seit 1386 wohl Ruine – weiterhin den rechtlichen Anker der Herrschaftsrechte darstellte, könnte die Alte Schmitte der Vogtei zu Wohn- und Verwaltungszwecken gedient haben. Hierfür spricht auch die Überlieferung, dass das Haus im Dorf früher als «Kornhaus» bezeichnet worden sei.<sup>30</sup>

Welche Funktion das Gebäude tatsächlich besass, ob der ursprüngliche Bau mit dem Steinsockel bereits vor 1386 errichtet wurde oder ob er erst nach der Zerstörung der

Burg als Ersatz für den verschwundenen Obergaden des Turms entstand, bleibt offen. Unabhängig davon bilden der Turm und die Alte Schmitte ein ausserordentlich wertvolles mittelalterliches Bauensemble. Zur Zeit steht die Alte Schmitte leer, sie harret einer sinnvollen Weiternutzung.<sup>31</sup>

### Quellenlage zur «Stadt Richensee»: Stadtgründung im 20. Jh.

Bis ins 20. Jh. wurde Richensee in historischen Werken aufgrund chronikaler Nennungen meist nebenher auch als «Städtchen» bezeichnet.<sup>32</sup> Die Beiläufigkeit entspringt dem Umstand, dass sich in der Struktur Richensees keine Spuren urbaner Bebauung finden und mittelalterliche Erwähnungen eines «Städtchens» rar sind – doch dazu weiter unten.

Zementiert wurde das Bild einer Stadt Richensee erst in den Jahren um 1930. Ausschlaggebend für die definitive Etablierung der Stadt war die Neuinterpretation einer alten Quelle – nämlich jener bereits erwähnten Urkunde von 1237, in der von der Errichtung einer Befestigung (*munitio*) die Rede ist – durch Hektor Ammann (1894–1967), Historiker und von 1929 bis 1946 Staatsarchivar des Kantons Aargau. Da sich die Forschung damals einig war, dass der Megalithturm deutlich vor 1200 unter den Lenzburgern entstanden sein müsse, war die Erwäh-

nung einer geplanten kyburgischen *munitio* zwangsläufig auf ein anderes Bauwerk zu beziehen.<sup>33</sup> Ursprünglicher Kandidat hierfür war die Burg Grünenberg, deren Reste nur gerade 250 m nordöstlich von Richensee liegen und zu welcher ansonsten bis ins späte 14. Jh. jegliche Schriftquellen fehlen.<sup>34</sup> Ammanns These lässt sich mit den Worten Adolf Reinles zusammenfassen: «Für die Errichtung der Stadt Richensee besitzen wir eine unmissverständliche Urkunde aus dem Jahre 1237, die ... erst von Hektor Ammann in ihrer eigentlichen Bedeutung erkannt wurde. ... Mit dieser Befestigung [*munitio*] kann weder Turm noch Burg gemeint sein, die direkt als *turris* oder *castrum* bezeichnet würden, sondern eine Befestigungsanlage, eine Stadtmauer.»<sup>35</sup> Eben diese Stadtmauer schien nun bei archäologischen Sondiergrabungen 1938 tatsächlich zum Vorschein zu kommen, womit die Siedlung für die Forschung endgültig aus der Liga der einfachen Marktorte in jene der Kleinstädte aufstieg. Seither erscheint Richensee in Nachschlagewerken, Artikeln und Verbreitungskarten oft als kyburgische Stadtgründung, welche knapp 150 Jahre überlebte, um als Opfer des Konflikts zwischen Luzern und der Herrschaft Österreich 1386 unterzugehen.

Mittlerweile wissen wir, dass der Megalithturm von Richensee zwischen 1237 und 1242 entstanden sein muss und auch baulich einen Vertreter des Burgenbaus jener Jahrzehnte repräsentiert.<sup>36</sup> Werner Meyer hat als erster darauf hingewiesen, dass zum Zeitpunkt, als die Urkunde von 1237 verfasst wurde, noch kein rechtlich relevantes Bauwerk bestanden haben kann, die Errichtung des Turmes also im Zusammenhang mit dem Bau der *munitio* zu sehen sei: Hätte hier um 1237 bereits ein Turm bestanden, so wäre dieser zwingend erwähnt worden.<sup>37</sup> Daniel Reicke schliesslich hat aufgezeigt, dass die Bezeichnung *munitio* im mittleren Drittel des 13. Jh. sehr wohl einen Turm, gar einen Wohnturm bezeichnen kann.<sup>38</sup> Wenn sich aber die Quelle von 1237 nicht auf die Gründung einer Stadt, sondern auf den Bau einer Burg als Sitz des kyburgischen Vogts bezieht, welche Fakten bleiben dann – abgesehen vom später noch zu diskutierenden archäologischen Befund einer Stadtmauer –, um von einer Stadt Richensee zu sprechen?

Aus den historischen Quellen wie auch aus den archäologischen Aufschlüssen lassen sich für Richensee keine Ansätze einer urbanen Organisation, Rechtsstruktur oder Lebensweise herleiten. Es gibt zwar die genannten Jahrmärkte und mit der fortbestehenden Vogtei nach 1264 auch den lokalen, an die Burg geknüpften habsburgischen Verwaltungssitz. Tatsächlich scheinen jedoch alle anderen Elemente, welche eine Stadt ausmachen könnten, zu fehlen: Nie ist von Sonderrechten oder gar einem Stadtrecht die Rede, es treten weder Bürger, Schultheiss

<sup>29</sup> Vgl. STEINER 1997 (wie Anm. 27) 94.

<sup>30</sup> BOSCH 1966 (wie Anm. 7), 20. Als Lager- oder Speicherraum kommt am ehesten das Erdgeschoss im hohe Steinsockel in Frage. Die ebenfalls überlieferte Benennung als «Rathaus» dürfte sich auf eine neuzeitliche Funktion des Hauses beziehen; vgl. STEINER 1997 (wie Anm. 27) 94.

<sup>31</sup> HÄFLIGER 1997 (wie Anm. 22) 43. Eine für 1997–1999 vorgesehene Restaurierung des Hauses blieb aus.

<sup>32</sup> So im 19. Jh. am pointiertesten etwa PHILIPP ANTON VON SEGESSER, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern 2: Die innere Rechtsgeschichte bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts (Luzern 1854) 68: «Wie Meyenberg, so ist auch Richensee, das Städtchen, nach der Verwüstung im Sempacherkriege fast spurlos verschwunden. Nur das Marktrecht, das von den Zeiten des Urbars her dem Dorf geblieben und ein Zoll, der sich bis in neuere Zeiten forterhalten hat, geben noch Spuren von einem ehemals, wenn auch nur in schwachen Umrissen bestandenen städtischen Gemeinwesen. Dagegen sind die Ruinen einer gewaltigen Burg auf den heutigen Tag da stehen geblieben.»; WEBER 1918 (wie Anm. 1) 14f.: «Die politischen und wirtschaftlichen Zeitverhältnisse, namentlich des 13. und 14. Jahrhunderts, brachten dem ursprünglichen Fischerorte mit dem festen Turm den Sitz eines Vogtes, das Marktrecht, sowie die Entwicklung zur Zollstätte und zum Städtchen. ... Damals [1386] wurde das kleine Städtchen berannt, eingenommen und eingeschert.»

<sup>33</sup> Zur Datierung vor der Arbeit von MEYER 1981 (wie Anm. 3) vgl. z.B. REINLE 1963 (wie Anm. 2). Erstmals als ein kyburgisches Bauwerk des frühen 13. Jh. («um 1200») erscheint der Turm in WERNER MEYER/EDUARD WIDMER, Das grosse Burgenbuch der Schweiz (Zürich 1977) 258.

<sup>34</sup> Zur auch «oberer Turm zu Richensee» genannten Burg vgl. HLS (wie Anm. 17). Eine Grabung 1949/50 durch Reinhold Bosch vermochte kein Licht in die Frühzeit der Burg Grünenberg zu geben. REINHOLD BOSCH/JEAN-JACQUES SIEGRIST, Ausgrabung der Ruine Grünenberg bei Hitzkirch 1949/50. Heimatkunde aus dem Seetal 25, 1951.

<sup>35</sup> REINLE 1963 (wie Anm. 2) 129, mit Hinweis auf BOSCH 1943 (wie Anm. 7) 9. Diese von Bosch und anderen, z.B. MEYER 1981 (wie Anm. 3, 72) zitierte These Ammanns scheint nie publiziert worden zu sein: Reinhold Bosch bezieht sich noch 1966 auf ein erst als Manuskript vorliegendes Werk Ammanns zur Geschichte des schweizerischen Städtewesens im Mittelalter (BOSCH 1966, [wie Anm. 7]). Die Arbeit ist in dieser Form nicht erschienen.

<sup>36</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>37</sup> MEYER 1981 (wie Anm. 3) 72–73.

<sup>38</sup> REICKE 1995 (wie Anm. 6) 18.



noch Rat auf, ebenso fehlt ein Siegel. Bevölkerungsmässig institutionell und gewerblich konnte es den in der Nähe gelegenen alten Pfarrdörfern Hitzkirch oder Hochdorf nicht das Wasser reichen.

Neben der vermeintlich archäologisch nachgewiesenen Stadtmauer wären somit allenfalls noch die mittelalterlichen Nennungen der «Stadt Richensee» ins Feld zu führen. Noch das Habsburger Urbar verzeichnet in Richensee allerdings zu Beginn des 14. Jh. explizit eine Burg (*castrum*) und zugehörige Hofstätten.<sup>39</sup> Die Zahl von 23 Hofstätten, welche der Herrschaft eigen sind, ist im Vergleich zu anderen Ortschaften zwar auffallend hoch – mit aller Wahrscheinlichkeit handelt es sich um alle Höfe in Richensee, was darauf zurückzuführen ist, dass der Ort keine Altsiedlung ist wie die umliegenden Dörfer, sondern eine Neugründung des 13. Jahrhunderts. Es fällt jedoch ebenso auf, dass die Richenseer Haushalte nicht unter einer übergeordneten Siedlungs- oder Verwaltungseinheit wie «Stadt», *burgus* oder «Vorburg» ausgewiesen sind, wie dies im habsburgischen Urbar für andere Orte der Fall ist.

Ein «Städtchen Richensee» findet sich erst in chronikalischen Aufzeichnungen des 15. Jh., in welchen die Ereignisse des Sempacherkriegs im Jahr 1386 beschrieben werden. Während in der Zürcher Chronik um 1415 eine erst beiläufige Erwähnung erfolgt,<sup>40</sup> schildert die so genannte Klingenberger Chronik aus den 1440er-Jahren erstmals detailliert die angebliche Verbrennung des «stättlin Richense» durch Habsburg-Österreich.<sup>41</sup> Gemeinsam ist diesen Nennungen, dass sie zu einer Zeit erfolgen, als das «stättlin» bereits seit einer oder gar zwei Generationen zerstört war. Diese Erwähnungen können somit nicht als Beleg für eine städtische Siedlung gelten. Wesentlich gewichtiger ist das Erscheinen Richensees in der «habsburgischen Städteliste», welche 1367 in Baden AG anlässlich eines Gelöbnisses der Städte, Märkte und Dörfer der österreichischen Vorlanden verfasst worden ist.<sup>42</sup> Diese Nennung ist die einzige, welche Richensee vor seiner Zerstörung 1386 in die Nähe städtischer Siedlungen rückt. Neben Städten wie Baden, Brugg, Sursee, Zofingen oder Zug finden sich in dieser Liste jedoch auch einige Orte, für welche das Prädikat «Stadt» aus aktueller Perspektive ungewohnt ist, so zum Beispiel

Kyburg ZH oder Wolhusen LU. Ein Vergleich dieser Siedlungen zeigt, dass die Liste von 1367 auch städtische Minderformen verzeichnet, deren Entstehung, bauliche Struktur und rechtliche Stellung im Spätmittelalter sehr vielfältig sein konnte.<sup>43</sup> So besass das aus dem *suburbium*, der Vorburg der kyburgischen Residenz erwachsene Kyburg eine Befestigung und rechtliche Freiheiten, das Marktrecht wird es erst 1370 erhalten.<sup>44</sup> Wolhusen scheint das Gegenteil darzustellen: Es handelt sich um den alten Marktort am Fuss des Burghügels der Inneren Burg Wolhusen, der ohne Sonderrechte und höchstens mit Ansätzen einer – nie vollendeten, 1367 möglicherweise noch nicht einmal begonnenen – Umwehrung bestand.<sup>45</sup> Damit ist offensichtlich, dass die Erwähnung Richensees in der «Städteliste» von 1367 nicht aufgrund seiner städtischen Struktur erfolgte, sondern seiner Sonderfunktion als Markt- und Verwaltungsort Rechnung trug.

Aus historischer Sicht muss das Fazit lauten: Richensee war im Mittelalter ein Marktort mit nach wie vor dörflicher Struktur. Fast alle Elemente, welche eine mittelalterliche Stadt – oder auch eine spätmittelalterliche städtische Minderform – ausmachen, fehlen im Fall Richensees, und wir dürfen davon ausgehen, dass der Ort auch vor der chronikalisch überlieferten Zerstörung 1386 von der Bevölkerung nicht als städtische Siedlung wahrgenommen worden ist: Zeitgenössische Erwähnungen einer Stadt Richensee gibt es nicht, und, wie bereits mehrfach angedeutet: Auch eine Stadtmauer existiert nicht.

### Archäologie in Richensee

#### Eine Stadtmauer? Die Untersuchungen 1938/1942

Den Krisenjahren vor dem zweiten Weltkrieg und ihren staatlich organisierten Arbeitsbeschaffungsmassnahmen sind auch im Kanton Luzern zahlreiche archäologische Aktivitäten zu verdanken. So entstand 1938 bei Gelfingen ein Arbeitslager des Technischen Arbeitsdienstes Luzern, von welchem aus Grabungen in der Seeufersiedlung Hitzkirch-Seematte, wenige 100 m südlich von Richensee, vorgenommen wurden. Die Untersuchungen standen unter der Leitung von Emil Vogt, damals Konservator



6: Richensee aus der Luft: Die Sondierungen Reinhold Boschs folgen der teilweise auch auf dieser Aufnahme erkennbaren Geländekante um Richensee. Luftbild des Militärflugdienstes, 13. September 1938.

am Landesmuseum Zürich, und Reinhold Bosch (1887–1973), Bezirkslehrer aus Seengen AG und von 1947 bis 1960 hauptamtlicher Aargauer Kantonsarchäologe. Bosch spielte ab den 1920er-Jahren eine wichtige Rolle in der Luzerner Archäologie: Ihm verdankt der Kanton die Ausführung zahlreicher Grabungsprojekte und Feldforschungen v.a. in der Zeit vor der Installation eines eigenen Kantonsarchäologen 1954.<sup>46</sup> Daneben darf Bosch als Vater der nach wie vor sehr aktiven, kantonsübergreifenden Historischen Vereinigung Seetal gelten.

Sicherlich auf Initiative Boschs hin geriet 1938 auch Richensee in den Fokus der Archäologie. Der aus dem Seetal stammende Bosch kannte den Ort bestens: Bereits im Januar 1930 hatte er zusammen mit seinem Forschungs- und Berufskollegen Hans Härrli bei dichtem Nebel Bohrungen in den Feldern um Richensee vorgenommen, um Klarheit über die Ausdehnung des Baldeggersees v.a. zur Pfahlbauzeit zu gewinnen. Die Entwicklung des Seeuferlinien in historischer und prähistorischer Zeit war unklar, zumal sich ihr Verlauf bei

<sup>39</sup> Habsburgisches Urbar (wie Anm. 12) 1, 221–222; 2.1, 211 u. 214.

<sup>40</sup> «Und in den selben ziten namen die von Luzern in dis nachgeschribnen vestinen: Richensee [und] ain statt. ...»; LIEBENAU 1886 (wie Anm. 4) 147; Chronik der Stadt Zürich. Mit Fortsetzungen, hrsg. von JOHANNES DIERAUER. Quellen zur Schweizer Geschichte 18 (Basel 1900) 104.

<sup>41</sup> Sog. Klingenger Chronik (wie Anm. 20) 135: «Als in den selben tagen brachend die von Mayenberg und die von Richense ouch ab irem herren und wurden och burgar ze Lucern, wider den hertzen, also dass die von Lucern dem hertzen vast sind land abbrachend und sich yederman vast zuo denen von Lucern hielt. ... Item darnach bald in den selben tagen überfielent die herren Richense und branten das stättlin und nament, was da was, und erstachen ouch da etwa mangan. Es verbran ouch vil lüt in dem stättlin. Ettlich fluchen und ertrunken in dem se.»

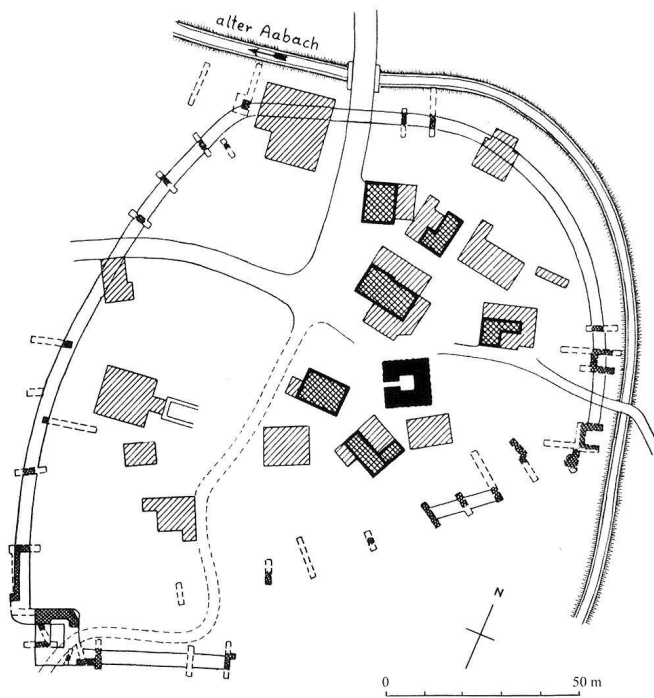
<sup>42</sup> Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, hrsg. von RUDOLF THOMMEN (Basel 1899) 1, 514–516, Nr. 747.

<sup>43</sup> Zur spätmittelalterlichen städtischen Minderform vgl. Lexikon des Mittelalters (Stuttgart/Weimar 1999) 6, 633–634, Schlagwort «Minderformen»; HLS (wie Anm. 17) 4, 549–550, oder <http://hls-dhs-dss.ch>, Schlagwort «Flecken».

<sup>44</sup> HLS (wie Anm. 17), Schlagwort Kyburg (Gemeinde): «... ein durch zwei Gräben geschützter Burgus [1261/64 erw.], der wahrscheinlich noch von den kyburgischen, sicher von den habsburg. Grafen eine städtische Organisationsform erhielt [1337 Steuerbefreiung, Beschränkung der Wehrpflicht, eigenes Niedergericht; 1370 Marktrecht].»

<sup>45</sup> HEINZ HORAT, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern 1 (neue Ausgabe) 360; GUY P. MARCHAL, Sempach 1986. Von den Anfängen des Territorialstaates Luzern (Basel 1986) 162–163 (mit Quellenverweis).

<sup>46</sup> JOSEPH BÜHLMANN, Von Riesen, rätselhaften Gräbern und Münzschatzen. Eine Übersicht über die Anfänge und die Entwicklung der archäologischen Forschung in den Kantonen Luzern und Zug, *helvetia archaeologica* 55/56, 1983, Teil 1, 133–135.



7: Plan der Sondierungen von 1938 mit dem Verlauf der vermeintlichen Stadtmauer. Seewärts gegen Südwesten ist ein Turm verzeichnet. Im Dorfzentrum sind der «Römerturm» sowie die als mittelalterlich eingestuft Keller markiert.

mehreren Seeabsenkungen im 19. Jh. verändert hatte. Die bei den Bohrungen festgestellten Seekreideschichten zeigten nun, dass der See einst deutlich weiter gegen Norden und damit bis an das heutige Dorf Richensee gereicht hatte.<sup>47</sup>

Spätestens bei dieser Aktion muss Bosch eine Geländekante aufgefallen sein, welche das Dorf Richensee umgab und welche als leichte Böschung teils heute noch im Gelände zu erkennen ist (Abb. 6). Die Interpretation des Geländemerkmals als Hinweis auf den Verlauf der Stadtmauer von Richensee, welche soeben von Hektor Ammann auch historisch postuliert worden war, lag nahe.

Reinhold Bosch entwickelte nun 1938 ein Sondierungskonzept: Neben der Frage, ob sich ein alter Bering von Richensee fassen liesse, sollte auch die Datierung des «Römerturms» geklärt werden, ebenso sollten allfällige in den bestehenden Gehöften erhaltene Reste der 1386 niedergebrannten Häuser aufgespürt werden.

Von Mitte August bis in die erste Septemberhälfte 1938 hoben sechs «Notstandsarbeiter» unter Leitung Boschs 27 Sondierschnitte rund um das Dorf aus (vgl. Abb. 6).

Zusätzlich wurden im Inneren und an der Ostecke des Megalithturms Sondiergräben geöffnet und das Aufgehende des Turms dokumentiert, wobei eine Feuerwehrleiter wertvolle Dienste leistete (vgl. Abb. 3). Bosch liess überdies einen Kellerkataster anfertigen und glaubte, anhand der zumindest in Teilen noch als mittelalterlich taxierten Grundmauern der bestehenden Häuser der Siedlungsstruktur des Städtchens auf die Spur zu kommen. Gleichzeitig entstand eine erste Dokumentation der «Alten Schmitte».<sup>48</sup>

Und tatsächlich, das Dorf Richensee war umgeben von den Fundamentresten einer in unregelmässigem Oval verlaufenden Stadtmauer – die vermutete *munitio* von 1237 schien entdeckt (Abb. 7). Der Zustand ihrer Überreste war allerdings blamabel: Es wurde an keiner Stelle aufgehendes Mauerwerk festgestellt, überhaupt fehlten Hinweise auf die Verwendung von Mörtel (Abb. 8).<sup>49</sup> Bei den angetroffenen Resten konnte es sich somit lediglich um die unterste Fundamentlage der Stadtmauer handeln, eine Erhaltung, die auf ein gezieltes Schleifen der Stadtanlage um 1386 zurückgeführt wurde.<sup>50</sup> Immerhin glaubte Bosch, seewärts am äussersten Punkt der Stadtmauer die Spuren einer «turmartigen Anlage» feststellen zu können: Hier kamen die Mauerreste «mit einer Mauerfundamentbreite von etwa 4 m» geradezu flächig zum Vorschein.<sup>51</sup> Das geborgene Fundmaterial gehörte mit wenigen Ausnahmen der Neuzeit an, die wenigen älteren Fundstücke überraschten im Umfeld der seit dem 13. Jh. belegten Siedlung nicht.

Ganz geheuer war Bosch der angetroffene Befund nicht: «Geradezu frappant ist die verschiedene Breite der Fundamente in den Schnitten I–VI, schwankt sie doch zwischen 2,30 und 6 m!», stellt er etwa fest, um gleichzeitig einen «etwas rätselhaften» Verlauf entlang der Seeseite zu konstatieren.<sup>52</sup> Ebenso muss ihm aufgefallen sein, dass die unter wenigen Dezimetern Humus liegenden «Fundamente» kaum in den Boden griffen und teilweise gar bereits über Seekreideschichten zu liegen kamen, was für eine aufragende Stadtmauer statisch ausserordentlich problematisch gewesen wäre.<sup>53</sup>

Gerne hätte Bosch seine ersten Ergebnisse durch eine weitere Grabungskampagne ergänzt, bei welcher neben der Befestigung auch die Siedlungsfläche Richensees



8: Das «Stadtmauer-Fundament» von Richensee präsentiert sich im Befund als unvermörtelte Lesesteinschüttung. Grabungsaufnahme von Schnitt 18, September 1938.

hätte untersucht werden sollen. Der Ausbruch des zweiten Weltkriegs vereitelte die Gelegenheit, den Befund erneut zu studieren und vielleicht auch neu zu interpretieren. 1942 wurden nochmals punktuelle Sondierungen im Umfeld des Turms vorgenommen. Sie lieferten Aufschlüsse zum geologischen Untergrund, Hinweise auf mittelalterliche Strukturen konnten dabei nicht gewonnen werden.

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse verfasste Reinhold Bosch seinen Grabungsbericht, der die Geschichtsforschung – die vorhandenen Schriftquellen und die neusten historischen Ansätze Hektor Ammanns – vorbildhaft mit der Archäologie verknüpfte.<sup>54</sup> Damit war das Bild der um den vermeintlich lenzburgischen «Römerturm» herum gegründeten kyburgischen Kleinstadt geprägt.

### Grabungen ab 1979: Neuinterpretation des Befundes

Die Archäologie befasste sich erst ab den 1970er-Jahren wieder mit Richensee. Im Zusammenhang mit verschiedenen Bauprojekten und der weitflächigen Erweiterung einer Gärtnerei fanden zwischen 1979 und 1994 mehrere Grabungen und Sondierkampagnen statt, bei welchen sowohl der von Bosch dokumentierte Stadtmauerverlauf wie auch die postulierte städtische Siedlungsfläche untersucht werden konnten. Die Erkenntnisse waren zu-

nächst ernüchternd. «Rätsel um Richensee» titelte 1981 die Zeitung «Vaterland», irritiert über die ausbleibenden Befunde mitten im vermeintlichen Städtchen.<sup>55</sup> Die 1938 freigelegten Fundamentreste einer Stadtmauer erwiesen sich bei den neueren Grabungen als unvermörtelte, neuzeitliche Lesestein-Schüttung. Ein erster Blick in die Fundkisten der Grabungskampagnen seit den 1930er-Jahren zeigt, dass das meiste Fundmaterial aus dem Schüttungsbereich dem 18./19. Jh. zugewiesen werden kann. Die Struktur liegt rund um das Dorf Richensee an einer natürlichen Böschungskante, welche schon von Reinhold Bosch als glaziales Geländemerkmal erkannt worden ist. Es handelt sich um die Flanke einer sanften Erhebung, die am Rand des vom Gletscher geschaffenen Talbodens stehen geblieben war und auf dessen Rücken im 13. Jh. Richensee gegründet wurde. In früheren Jahrhunderten ragte somit eine kleine Landzunge trockenen Geländes in das von Wasserflächen und Moor beherrschte nördliche Seende bei Hitzkirch und Ermensee. Entlang dieser Geländekante erscheinen teils schon in 40 cm Tiefe die ersten Schichten aus Seekreide.<sup>56</sup>

In der Topografie liegt auch der Schlüssel zur Interpretation des Befundes: Der Seespiegel des Baldeggersees ist bei Gewässerkorrekturen zur Landgewinnung 1806 und 1870 um insgesamt rund 1,5 m abgesenkt worden, wodurch sich die Uferlinie und die Verlandungszonen

<sup>47</sup> REINHOLD BOSCH, Jahresbericht der Historischen Vereinigung Seetal für 1930. Heimatkunde aus dem Seetal 5, 1931, 5.

<sup>48</sup> BOSCH 1966 (wie Anm. 7) 18–21. Die Dokumentation Boschs liegt im Archiv der Kantonsarchäologie Luzern.

<sup>49</sup> Eine «unterste, in Mörtel gefügte Steinlage der Aussenfront» konnte lediglich an einer Stelle beim Aabach festgestellt werden. Ein Zusammenhang mit mittelalterlicher Bauaktivität ist jedoch nicht gesichert; BOSCH 1966 (wie Anm. 7) 18–19.

<sup>50</sup> BOSCH 1966 (wie Anm. 7) 15.

<sup>51</sup> BOSCH 1966 (wie Anm. 7) 19.

<sup>52</sup> BOSCH 1966 (wie Anm. 7) 19.

<sup>53</sup> Vgl. BOSCH 1966 (wie Anm. 7) Abbildung bei S. 17; Bosch selbst beschreibt S. 22 den Fall eines Scheunen-Neubaus in Richensee, bei welchem wegen der Seekreide umfangreiche Pfählungen vorgenommen werden mussten. «Der Boden, bei dem man dies nicht für notwendig hielt, sackte nachträglich etwa 20 cm ein!»

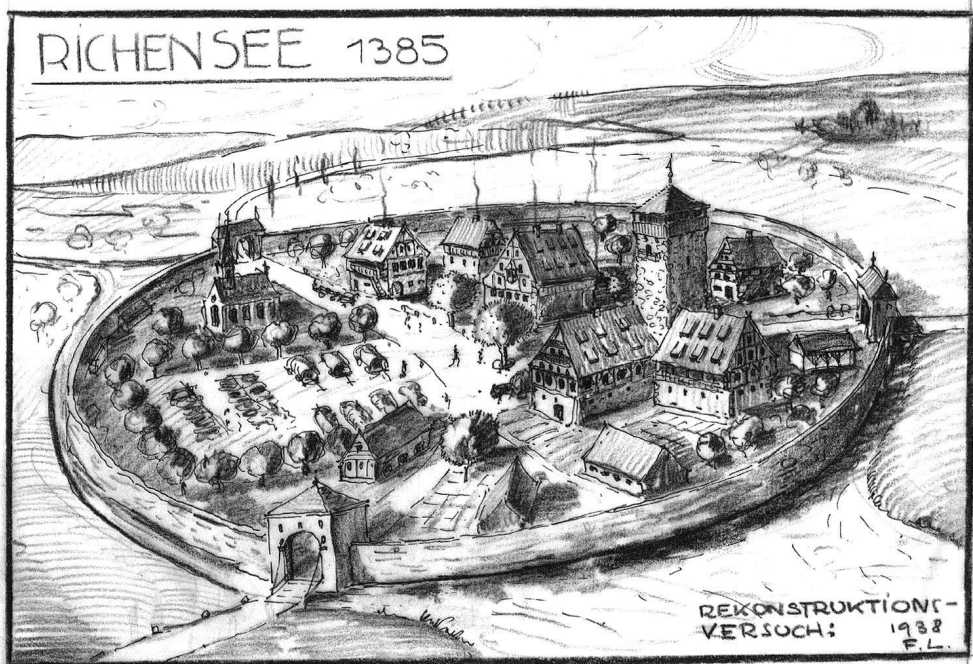
<sup>54</sup> BOSCH 1943 (wie Anm. 7); in leicht geänderter Form BOSCH 1966 (wie Anm. 7).

<sup>55</sup> Vaterland Nr. 364, 30. Dezember 1981.

<sup>56</sup> Neben den Sondierungen der Kantonsarchäologie stammen zahlreiche Daten von den Untersuchungen der 1930er- und 40er-Jahre; BOSCH 1931 (wie Anm. 47) 5; BOSCH 1966 (wie Anm. 7) 17–18.



9: Das Bild des 1386 zerstörten vermeintlichen «Städtchens Richensee» in einer Visualisierung während der Untersuchung 1938. Die Interpretation der Grabungsbefunde verhalfen Richensee ab den 1930er-Jahren endgültig zum Prädikat «Stadt».



stark verändert haben.<sup>57</sup> Hebt man nun den Seepiegel auf ca. 464,50 m ü.M., jenen Stand, der vor der Seeabsenkung herrschte, so kommt die Uferlinie genau an die natürliche Böschungskante um Richensee zu liegen. Als Illustration dieses Zustandes können die Auswirkungen jüngster Hochwasser herangezogen werden: Am 23. August 2005 stieg der Baldeggersee exakt einen Meter über den Normalpegel auf eine Höhe von 464,06 m ü.M.<sup>58</sup> Dadurch überschwemmte er das Moos südlich von Richensee und erreichte eben jene Böschungskante knapp 40 m südlich der Turmruine (Abb. 10).

Bei der vermeintlichen Stadtmauer von Richensee dürfte es sich somit um eine Uferbefestigung handeln, mit welcher die Uferböschung um das Dorf entlang des Sees und des Alten Aabachs stabilisiert worden ist und welche den Verlust von Nutzland verhindern sollte. Sie stammt aus jener Zeit, in welcher der Baldeggersee seinen Höchststand erreicht hatte und permanent bis an das auf einer eigentlichen Halbinsel im See liegende Dorf Richensee gereicht haben muss. Vielleicht ist diese umfassende Massnahme gar im unmittelbaren Vorfeld der See- und Aabach-Korrektur von 1806 zu sehen.<sup>59</sup>

Eine Stadtmauer hat es in Richensee somit nicht gegeben.<sup>60</sup> Aus den zahlreichen Schnitten im Bereich der

Böschungskante liegen auch keine archäologische Hinweise auf andersartige Wehranlagen vor, weder als Reste eines Walls noch als Spuren einer hölzernen Umweh- rung. Dies schliesst nicht aus, dass die mittelalterliche Siedlung in engerem Radius von einem massiven Zaun umgeben war, Befunde gibt es jedoch auch hierzu bisher keine. Durchaus denkbar wäre es, dass der Verlauf des Alten Aabachs, welcher vor der Korrektur 1806 den See südöstlich von Richensee verliess und in einem Bogen um das Dorf herumführte, künstlich ist. Die Verlegung eines fliessenden Gewässers zum Schutz einer Burg oder Siedlung wäre kein Einzelfall. Theoretisch könnte eine solche Verlegung sogar im Zusammenhang mit dem 1255 erwähnten Bau einer Mühle vorgenommen worden sein – doch das ist rein spekulativ.<sup>61</sup> Die Flächengrabungen ab 1979 haben immerhin gezeigt, dass der grösste Teil der 1938 postulierten Stadtfläche kein Siedlungsgelände war, sondern von je her mit Äckern und Obstgärten bewirtschaftet worden ist. Die mittelalterliche Marktsiedlung Richensee muss sich ebenso wie das neuzeitliche Dorf auf die Umgebung des Turms beschränkt haben. Gerade aus diesem intensiv genutzten Bereich liegen bis heute leider nur punktuelle und wenig aussagekräftige Aufschlüsse vor.



10: Der Baldeggersee beim Hochwasser im August 2005, Blick gegen Norden. Der um einen Meter gestiegene Seespiegel erreicht Richensee mit seinem am rechten Dorfrand zu erkennenden Turm (Pfeil). Im Hintergrund der Hallwilersee, links der Bildmitte das Dorf Ermensee.

## Zusammenfassung

Zwischen 1237 und 1242 errichteten die Grafen von Kyburg auf bisher unbebautem Gelände am nördlichen

Ufer des Baldeggersees eine Burg, die als Sitz ihres Vogts diente und von welchem aus die kyburgischen Güter und Rechte im Seetal verwaltet wurden. Die noch heute er-

<sup>57</sup> HLS (wie Anm. 17) 1, 676. Die Angaben in der Literatur zum Ablauf und zum jeweiligen Umfang der Seeabsenkung sind teils widersprüchlich. Von einer ersten Korrektur stammt gemäss Kartenmaterial der heutige Verlauf des Seeausflusses, des Aabachs. Bei einer zweiten Massnahme um 1870 soll der See nochmals um 0,75 bis 1,15 m abgesenkt worden sein (BOSCH 1966 [wie Anm. 7] 18, nennt 1869/70; der Geschichtsfreund 29, 1874, 254, spricht von 1871). Allerdings zeigt ein Vergleich von historischem und aktuellem Kartenmaterial, dass der Seespiegel bereits vor 1861 im Wesentlichen auf den heutigen Stand gesenkt gewesen sein muss, die Uferlinien haben sich seither nicht verändert (vgl. Dufourkarte 1861; Topographische Karte des Kantons Luzern 1864-67; Topographischer Atlas / Siegfriedkarte 1887).

<sup>58</sup> Daten des Bundesamtes für Umwelt BAFU, abgerufen am 24. Feb-

ruar 2012: [http://www.hydrodaten.admin.ch/lhg/jahrestabellen/2137P\\_05.pdf](http://www.hydrodaten.admin.ch/lhg/jahrestabellen/2137P_05.pdf)

<sup>59</sup> Für eine Datierung der Massnahme müsste die Auswertung des Fundmaterials erfolgen. Dies ist im Rahmen dieses Artikels nicht geschehen.

<sup>60</sup> Dieses Ergebnis der archäologischen Untersuchungen wurde bisher bereits in mehreren Publikationen erwähnt, vgl. z.B. BÜHLMANN 1983 (wie Anm. 46) 134; JÜRIG MANSER, Hitzkirch – Richensee. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 13, 1995, 97; JUDITH RICKENBACH, Alt-Eschenbach, Eine spätmittelalterliche Stadtwüstung. Archäologische Schriften Luzern 3 (Luzern 1995) 33 mit Anm. 15; HÄFLIGER 1997 (wie Anm. 22) 24f.

<sup>61</sup> Zur Erwähnung der neu errichteten Mühle bei Richensee vgl. oben, geschichtlicher Abriss.

haltene monumentale Ruine des Turms stellt einen der beeindruckendsten Vertreter der mittelalterlichen Megalithbauweise dar.

Das um den Turm entstehende Dorf Richensee nimmt als eine von Altsiedelland umgebene Neugründung eine Sonderstellung in der Siedlungslandschaft des Seetals ein. Es entwickelt sich in der zweiten Hälfte des 13. Jh. zum Markort, die Burg wird zum Verwaltungszentrum eines habsburgischen Amtes. Im Herzen des Dorfes zeugt noch heute neben der Turmruine die sogenannte «Alte Schmitte» von 1405 – wohl ein habsburgisches Verwaltungsgebäude – von dieser Bedeutung des Ortes.

Der Markort Richensee hat jedoch weder rechtlich noch baulich je den Status einer städtischen Siedlung erreicht. Die Reste der bei Grabungen 1938 vermeintlich entdeckten Stadtmauer entpuppen sich bei näherer Betrachtung als die neuzeitliche Uferverbauung der durch den See und den Aabach umflossenen Halbinsel. Das in chronikalischen Aufzeichnungen des 15. Jh. erscheinende «Städtchen» Richensee hat somit weder als kyburgische noch als habsburgische Gründung existiert. Der Begriff «Stadt» sollte im Zusammenhang mit Richensee künftig nicht mehr verwendet werden.

### Résumé

Entre 1237 et 1242, les comtes de Kyburg ont construit un château sur un terrain encore en friche, situé sur la rive nord du lac de Baldegg. Celui-ci leur servait de siège baillival, depuis lequel ils pouvaient gérer les biens et les droits des Kyburg dans toute la vallée du Seetal. La ruine monumentale encore conservée de la tour est un témoin significatif de la façon de construire les mégalithes au Moyen Âge.

Sa qualité de zone de peuplement ancien, entourée de lieux nouvellement fondés, a conféré au village de Richensee, agglutiné autour de la tour, une place particulière parmi les lotissements de la vallée du Seetal. Au cours de la seconde moitié du 13<sup>e</sup> siècle, il accéda au rang de place de marché, tandis que le château se transforma en centre administratif d'un district habsbourgeois. Aujourd'hui encore, au cœur du village, à côté de la ruine de la tour, le bâtiment appelé «Alte Schmitte» – sans doute un bâtiment administratif habsbourgeois – témoigne de l'importance du lieu.

Le marché de Richensee n'a toutefois jamais, ni sur le plan légal ni d'un point de vue architectural, atteint le statut de lotissement citadin. Après un examen approfondi, les vestiges d'un apparent mur de ville découverts lors de fouilles en 1938

se sont avérés être des ouvrages de consolidation des rives, remontant aux temps modernes, voués à protéger la presqu'île naturelle, formée par le lac et l'Aabach. La «petite ville» de Richensee, apparue dans des notes à caractère de chronique du 15<sup>e</sup> siècle, n'a par conséquent existé ni sur la base d'une fondation kybourgeoise ni sur celle d'une fondation habsbourgeoise. Le terme de «ville» ne devrait donc plus être utilisé en relation avec Richensee.

Sandrine Wasem (Thun)

### Riassunto

Tra il 1237 ed il 1242 i conti di Kyburg eressero sulla riva settentrionale del lago di Baldegg, su un terreno non edificato, un castello, il quale funse da sede amministrativa ad un loro balivo. Da tale sede venivano amministrati i beni ed i diritti che i conti di Kyburg possedevano nel Seetal. I monumentali ruderi della torre conservatisi fino ai nostri giorni sono uno degli esempi più imponenti di costruzione medievale in stile megalitico.

Il villaggio di Richensee, sorto intorno alla torre, ricopriva come nuova fondazione, una posizione particolare all'interno del territorio del Seetal, colonizzato già in un periodo più antico. Nella seconda metà del XIII secolo divenne un luogo per lo scambio delle merci (mercato) e contemporaneamente il castello assunse la funzione di sede amministrativa asburgica. Nel centro del paese, accanto ai ruderi della torre, si conserva la cosiddetta «Alte Schmitte», edificio che probabilmente fungeva da sede amministrativa asburgica e che evidenzia l'importanza del luogo nel passato.

Richensee, come luogo di un mercato, non ha tuttavia mai raggiunto, né dal punto di vista giuridico né per quanto concerne lo sviluppo architettonico le condizioni necessarie per assumere il ruolo di città. Un'analisi più attenta dei resti della presunta cinta muraria urbana, emersi durante gli scavi del 1936, ha dimostrato che non si trattava di un'opera di difese bensì di un argine risalente ad un'epoca più recente che aveva lo scopo di proteggere la penisola dalle piene del lago e del torrente Aabach. Richensee, fondata dai conti di Kyburg e dagli Asburgo, non ha mai ricoperto il ruolo di città, anche se nelle fonti scritte del XV secolo viene menzionata come «cittadina». Per tale ragione il termine «città», per quanto concerne Richensee, in futuro non dovrebbe più venir utilizzato.

Christian Saladin (Basel/Origlio)

### Resumaziun

Dals onns 1237 fin 1242 han ils conts da Kyburg construi chastè sin territori anc betg surbajegià a la riva al nord dal Lai da Baldegg. Quest chastè serviva sco sez da lur chastellan ed era il lieu da l'administraziun per ils bains e dretgs kyburgais dal Seetal. La ruina da la tur monumentalà che exista anc oz represchenta ina da las modas da construir cun megalit las pli impressiunantas dal temp medieval.

La vischnanca da Richensee ch'è sa furmada enturn la tur sco nov abitadi en in conturn d'abitar vegl ha ina posiziun particulara en la cuntrada d'abitadi dal Seetal. En la segunda mesadad dal 13avel tschientaner è ella sa sviluppada ad in lieu da martgà, il medem mument è il chastè daventà il center administrativ d'in uffizi habsburgais. La «Alte Schmitte», in edifizii dasper la ruina da la tur che serviva en il cor da la vischnanca sco center administrativ dals Habsburgais dat anc oz perditga da l'impurtanza da quest lieu.

Il lieu da martgà Richensee n'ha però mai cuntanschì ni giuridicain ni architectonicain il status d'ina citad. Ils mirs ch'èn vegnids scuverts en il rom d'exchavaziuns l'onn 1938 n'eran betg restanzas dal mir da la citad sco quai ch'ins aveva pensà, mabain il rempar costruì il temp modern da la riva da la peninsla ch'è protegida a maniera natirala grazia al lai ed al flum Aabach. La «citadetta» Richensee ch'è documentada en cronicas dal 15avel tschientaner n'ha damai mai existì sco fundaziun kyburgaisa u habsburgaisa. La noziun «citad» na duess perquai en l'avegnir betg pli vegnir utilisada en connex cun Richensee.

Lia Rumantscha (Cuir/Chur)

**Abbildungsnachweis:**

- 1: Kantonale Denkmalpflege Luzern
- 2: Christian Auf der Maur, Luzern
- 3, 6–9: Kantonsarchäologie Luzern
- 4: Daniel Reicke (wie Anm. 6)
- 5: Untersuchungsbericht Baltensweiler + Leuenberger 1996, Kantonale Denkmalpflege Luzern.
- 10: Bildarchiv der Schweizer Luftwaffe. © Schweizer Luftwaffe.

**Adresse des Autoren:**

Fabian Küng, lic. phil.  
Wissenschaftl. Mitarbeiter  
Kantonsarchäologie Luzern  
Libellenrain 15  
6002 Luzern